

## Salzburg, ein unvollendeter Paßstaat

VON HERBERT KLEIN

Der Begriff Paßstaat, Paßland, scheint von Friedrich Ratzel geprägt worden zu sein. Besonders intensiv hat sich Albrecht Haushofer damit beschäftigt, der in seinem Buch »Paß-Staaten in den Alpen« (1928) übrigens auch Salzburg in seine Betrachtung einbezogen hat<sup>1)</sup>. Danach sind Paßstaaten politische Gebilde, die entweder ihre Existenz einem Passe verdanken, oder deren Funktionen wesentlich an einen Paß geknüpft sind, ohne daß sie gerade durch ihn ins Leben gerufen wurden<sup>2)</sup>.

Daß das spätere Land Salzburg sein Entstehen nicht einer Paßstraße verdankt, ist von vornherein klar. Daß aber die Salzburger Erzbischöfe beim Aufbau ihres Territoriums wenigstens zeitweise ganz bewußt danach strebten, auch die Südabdachung der von ihrem Metropolitansitz aus durch die Alpen nach Süden führenden Straßen in die Hand zu bekommen, deren Nordteil ihnen z. T. schon von altersher mehr oder minder zufällig in die Hand geraten war, wird aus dem Folgenden deutlich werden<sup>3)</sup>.

Das Land des Erzstifts Salzburg, von dem das heutige Bundesland den verstümmelten Rest darstellt, ist ein Gebilde des späteren Mittelalters, seine Wurzeln reichen aber viel weiter zurück. Von den meisten österreichischen Bundesländern, ja von den meisten Ostalpenländern überhaupt, unterscheidet sich Salzburg dadurch, daß es teils Voralpengebiete umfaßt, ja seinen Schwerpunkt dort hat, zugleich aber tief

1) S. 159 ff.

2) ebd. S. 8.

3) Wichtigste herangezogene Quellenwerke u. Literatur: W. HAUTHALER u. F. MARTIN, Salzburger Urkundenbuch, Bd. 1-4, Salzburg 1910-1933. - A. VON MEILLER, Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe 1106-1246, Wien 1866. - FR. MARTIN, Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg 1247-1343, Salzburg 1928-1934. - A. V. JAKSCH und H. WIESSNER, Monumenta historica ducatus Carinthiae, Bd. 1-8, Klagenfurt 1896-1963. - H. WIDMANN, Geschichte Salzburgs, Gotha, Bd. 1-3, Gotha 1907-1914. - A. JAKSCH, Geschichte Kärntens bis 1335, 3 Bde., Klagenfurt 1928/29. - Hist. Atlas der österr. Alpenländer, I., Landgerichtskarte, Erläuterungen I/1, 2. Auflage Salzburg v. E. RICHTER u. A. MELL, Wien 1917, IV/1, Kärnten v. A. V. JAKSCH u. M. WUTTE, Wien 1914. - E. LENDL, Salzburg-Atlas, Salzburg 1955, Kartenblatt 49, Erzstift Salzburg u. seine Nachbarterritorien und Text v. H. KLEIN. - H. KLEIN, Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Mitt. d. Ges. f. Salz. Landeskunde, 5. Erg.-Bd., ebd., 1965.

in das Gebirgsland bis auf den Alpenhauptkamm hineinreicht. Nieder- und Oberösterreich, Bayern, nehmen ja nur einen schmalen Anteil an den Nordalpen, Tirol und Kärnten liegen zur Gänze innerhalb des Alpenraums (bei Steiermark liegen andere Verhältnisse vor).

Wie ist es so gekommen? – Versetzen wir uns in die Zeit des 6. Jahrhunderts: Ufernoricum war seit 488 von den Römern geräumt, d. h. die romanische, vorwiegend in den Städten angesiedelte Oberschicht war nach Italien abgezogen, vielfach aber war die weitgehend romanisierte illyrisch-keltische Unterschicht, gemeinhin Keltoromanen genannt, zurückgeblieben. Es trat gewissermaßen eine Rückbildung ein. Die typisch mediterrane Stadtkultur versank. An Stelle der verfallenden römischen Stadtsiedlungen traten bestenfalls wieder den keltischen *oppida* entsprechende Restsiedlungen oder Fluchtburgen, das siedlungsmäßige Schwergewicht aber verlagerte sich wieder auf das Land, freilich nicht mehr in derselben Intensität wie ehemals. Der katastrophale Bevölkerungsrückgang der spätromanischen Zeit, der wohl zum Untergang des großen Reiches mehr beigetragen hat als der Ansturm von außen, wirkte sich besonders auch im Innern der Alpen aus. Allerdings war, wenn wir uns auf den salzburgischen Raum beschränken, schon in der Latènezeit und zur römischen Frühzeit das Gebirge nicht mehr so dicht besiedelt als zur Zeit des vorgeschichtlichen Besiedlungsmaximums der Bronzezeit. Nun aber war dasselbe nördlich der Tauernkette – südlich davon im Lungau, der zu dem von Odoaker und den Goten noch gehaltenen Binnen-noricum gehörte, mag sich keltoromanisches Leben bis zu einem gewissen Grad gehalten haben – mit einer Ausnahme so gut wie leer, wenigstens von Dauersiedlungen, geworden. Diese Ausnahme war das Becken von Saalfelden–Zell a. See. Dort im alten Zentrum des Keltenstamms der Ambisonier beweisen eine Anzahl vordeutscher Ortsnamen die Siedlungskontinuität. Charakteristischerweise lassen sich auch dort allein eine beträchtliche Zahl echter deutscher -ing- und -heim-Namen nachweisen. Letzteres ein Zeichen für die Übersichtung durch die zugewanderten Bajuwaren, die sich ja zunächst auch nur im kultivierten keltoromanischen Siedelland festsetzten. Deutlicher im einzelnen ist das im nicht so verödeten Vorland. Hier blieben die Keltoromanen südlich der ehemaligen Stadt Juvavum (Salzburg) bis zum Gebirge nach Ausweis der Ortsnamen und der Flurformen in beträchtlichem Ausmaß sitzen – ein zweiter Siedlungskern war um die Salzquellen von Reichenhall, deren Ausbeutung wohl niemals ganz zum Erliegen kam –, nördlich davon siedelten überwiegend Bajuwaren. Unter ihnen erhielten sich nur ganz vereinzelte Siedlungshorste (Walchenorte und dergleichen). Juvavum selbst lag im wesentlichen in Trümmern, nur eine Restsiedlung auf dem Nonnberg (*castrum superius, castrum Juvavensium*) scheint sich erhalten zu haben. Der ganze Raum aber hieß *pagus Joboacensium*, später Salzburggau<sup>4)</sup>.

4) Vgl. dazu H. KLEIN, Juvavum-Salzburg, Forschungen und Vorträge 4, S. 77 ff.

Ob es im 6. Jahrhundert zu einem Übergreifen der Bajuwaren in den inneren Alpenraum kam, läßt sich nicht sagen. Die Nachricht, daß man im 13. Jahrhundert in St. Michael im Lungau ein bajuwarisches Herzogsgrab gefunden haben wollte<sup>5)</sup>, ist zu vage, um daraus Schlüsse zu ziehen. Jedenfalls machte der unter awarischer Führung um 590 stattgefundenen Slaweneinbruch, der aus Binnennorikum die romanische Bevölkerung verdrängte, solchen Versuchen ein rasches Ende. Vom heutigen Salzburger Gebiet wurde der Lungau slawisch, im steirischen Ennstal drangen sie bis etwa zur späteren salzburgisch-steirischen Grenze vor. Der Pongau aber und benachbarte Landstücke blieben als Grenzwald zwischen Baiern und Slawen nun erst recht menschenleer.

Der Salzburggau bildete also den südöstlichsten bayerischen Siedlungsraum an der Grenze gegen die Slawenwelt. Dies mag auch die Ursache sein, daß um das Jahr 700 der rheinfränkische Bischof Hrodbert (St. Rupertus) auf dem Trümmerfeld Juvaums, das er sich von Herzog Theodo schenken ließ, das Kloster St. Peter gründete, das zumindest 738 zum Sitz eines Diözesanbischofs wurde. Damit beginnt die mittelalterliche Geschichte Salzburgs.

Schon der Bischof Rupert und laufend seine Nachfolger erhielten von den Baiernherzögen, später im steigenden Maße auch von den *liberi Baioarui* reichen Besitz vor allem im Salzburggau, aber auch in vielen anderen Gegenden Baierns, besonders im Isengau. Eine Schenkung ist dabei für die spätere Entwicklung von besonderer Wichtigkeit. Zur Zeit des hl. Rupert, also bald nach 700, zogen zwei Männer romanischer Abkunft in die Wildnis, um – gleich den Trappern der Indianergeschichten unserer Jugend – zu jagen und Gold zu waschen. An der Stelle des heutigen Bischofshofen im Pongau hatten sie wunderbare Lichterscheinungen, worauf Bischof Rupert dort dem alten norischen Heiligen Maximilian eine Kapelle mit einer Mönchszelle errichtet, die zunächst Pongau genannt wurde, und Herzog Theodbert dazu den Forst in drei Meilen Umkreis schenkte. Wir wollen hier die weitere um die Mitte des 8. Jahrhunderts zu verschiedenen Konflikten führende Geschichte dieser Gründung nicht verfolgen und nur erwähnen, daß in der Zwischenzeit die Zelle von einbrechenden Slawen zerstört wurde und daß Herzog Otilo die Grenzen der Waldschenkung noch beträchtlich erweiterte. Dieses große Forstgebiet wurde im Nordosten noch unter den Agilolfingern weiter vergrößert! Nach Osten hin, wo die Grenze offenbar unbestimmt war, von Salzburg in das Gebiet des Ennstales bis zur heutigen salzburgisch-steirischen Landesgrenze willkürlich ohne eigentlichen Rechtstitel ausgedehnt. Einen solchen schuf es sich erst mit der großen Fälschung von etwa 970, einer Urkunde König Arnulfs zu 890, dem sog. Arnulfinum. In diesem in der Folge durch Rodung – in besonderer Intensität allerdings erst vom 11. bis zum 13. Jahrhundert – besiedelten Raum konnte sich wegen der geschlossenen erzbischöflichen Grundherrschaft eine Grafengewalt niemals durch-

5) MG SS XVII, 360, Auctuarium Ekkehardi Altahense.

setzen noch Herrschaftsgebiete hochfreier Geschlechter bilden; alle Herrschaftsrechte blieben vielmehr stets in der Hand der Salzburger Kirche. Ein typischer Fall von Landeshoheit auf Grund von Forsthoheit, worüber Wilhelm Bosl namentlich im Hinblick auf das benachbarte Berchtesgaden gehandelt hat<sup>6)</sup>. Recht deutlich wird uns der Gegensatz, wenn wir den angrenzenden Pinzgau betrachten, wo zwar Salzburg auch schon im 8. Jahrhundert Besitz erlangte, wo aber sich nicht nur Grafschaften bildeten, sondern wo auch eine ganze Anzahl gräflicher und hochfreier Familien Besitz hatten oder ansässig waren. Ähnlich im Lungau.

Wichtig war dies Geschehen aber auch deshalb, weil Salzburg damit entlang der Nord-Süd-Furche des Salzachtales in das Innere des Gebirges vorstieß und die Nordabdachung des wichtigsten von Salzburg nach Süden führenden Alpenquerweges, der Radstädter-Tauernstraße, in die Hand bekam.

Einige Worte über diese Straße: Die heutige Radstädter-Tauernstraße entspricht im wesentlichen einer Römerstraße, die ihrerseits natürlich einem vor- und frühgeschichtlichen Verkehrsweg<sup>7)</sup> folgt. Vom Lungau aus wandte sie sich ursprünglich die Mur abwärts nach der binnennorischen Hauptstadt Virunum (Maria Saal), im Jahre 201 wurde aber eine nähere Trasse angelegt, die, bei Mauterndorf abzweigend, die Gurktaler Alpen über die Laußnitzhöhe östlich des heutigen Übergangs Katschberg überquerte und die Munizipalstadt Teurnia (St. Peter im Holz, bei Spittal in Oberkärnten) erreichte und über das Kanaltal, auch über den Plöckenpaß zum nordostitalienischen Emporium Aquileia führte. Diese Straße blieb auch im Frühmittelalter eine wichtige Verkehrslinie, trotzdem sie in ihrem Mittelteil von dem Slaweneinbruch überflutet wurde<sup>8)</sup>. Hier am Südfuß wird auch im Jahr 1002 als erste inneralpine Zollstätte östlich von Chur Mauterndorf genannt. Auch im frühen Mittelalter scheint der Verkehrsweg vom Radstädter Tauern murabwärts gegen Unterkärnten zumindest bevorzugt worden zu sein. Dort entstand Anfang des 12. Jahrhunderts nach mehrfachen Verlegungen am Fuß der noch zu nennenden Feste Friesach die gleichnamige salzburgische Stadt, die – hier, wo ja auch die wichtige Semmeringstraße durchzog – im 12. und 13. Jahrhundert eine erstaunliche Blüte erreichte. Vom späteren 12. Jahrhundert an ist aber auch wieder die kürzere Strecke belegt, die aber nun nicht mehr wie zur Römerzeit über die Laußnitzhöhe, sondern über den Katschberg führte.

Neben der Haupttroute über den Radstädter Tauern wurden aber seit vorgeschichtlicher Zeit auch die übrigen Tauern begangen. Das Wort Tauern (nach Kranzmayer<sup>9)</sup>

6) Forsthoheit als Grundlage der Landeshoheit in Bayern, *Gymnasium und Wissenschaft*, Festgabe z. 100-Jahr-Feier des Maximiliangymnasiums in München (1949), S. 1 ff.

7) Siehe dazu neuerdings J. WERNER, *Bemerkungen zu norischem Trachtenzubehör und zu Fernhandelsbeziehungen der Latènezeit im Salzburger Land*, *Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde* 101 (1961), S. 143 ff.

8) H. KLEIN, *Der Saumhandel über die Tauern*, *Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskunde* 90 (1950), S. 107 f.

9) *Ortsnamenbuch von Kärnten* I (1956), S. 21, II (1958), S. 220.

von idg. (s)Teur = Stier, groß, Berg) bezeichnete ursprünglich einen Gebirgsübergang (Hochpaß), erst seit dem 19. Jahrhundert die Gebirgskette der Hohen und Niederen Tauern, in der diese Bezeichnung für Übergänge hauptsächlich vorkam: Krimmler Tauern, Felber Tauern, Kalser Tauern, Rauriser Tauern, Naßfelder Tauern. Von diesen war der Rauriser Tauern, der auf der Kärntner Seite Heiligenbluter Tauern heißt und sich im Norden in die Rauriser und Fuscher Tauern teilt, der besuchteste. Im späteren Mittelalter führte über ihn eine ausgesprochene Parallelroute zum Radstädter Tauern für den Großverkehr, die sogenannte »obere Straße« im Gegensatz zur »unteren« über den Radstädter Tauern.

Was die allgemeine Bedeutung der Salzburger Alpenstrecke betrifft, so lag sie ausgesprochen auf dem Warenverkehr (mit Friaul und Venetien). Als Pilgerstraße nach Rom hatte sie keine Bedeutung und auch für die Italienzüge der deutschen Kaiser kam sie nicht in Frage. Nur Konrad III. überschritt den Radstädter Tauern 1149 auf der Rückkehr vom Kreuzzug und Friedrich I., als er 1170 nach der Niederwerfung des alexandrischen Erzbischofs von Salzburg Adalbert III. einen Umritt durch die Salzburger Besitzungen machte.

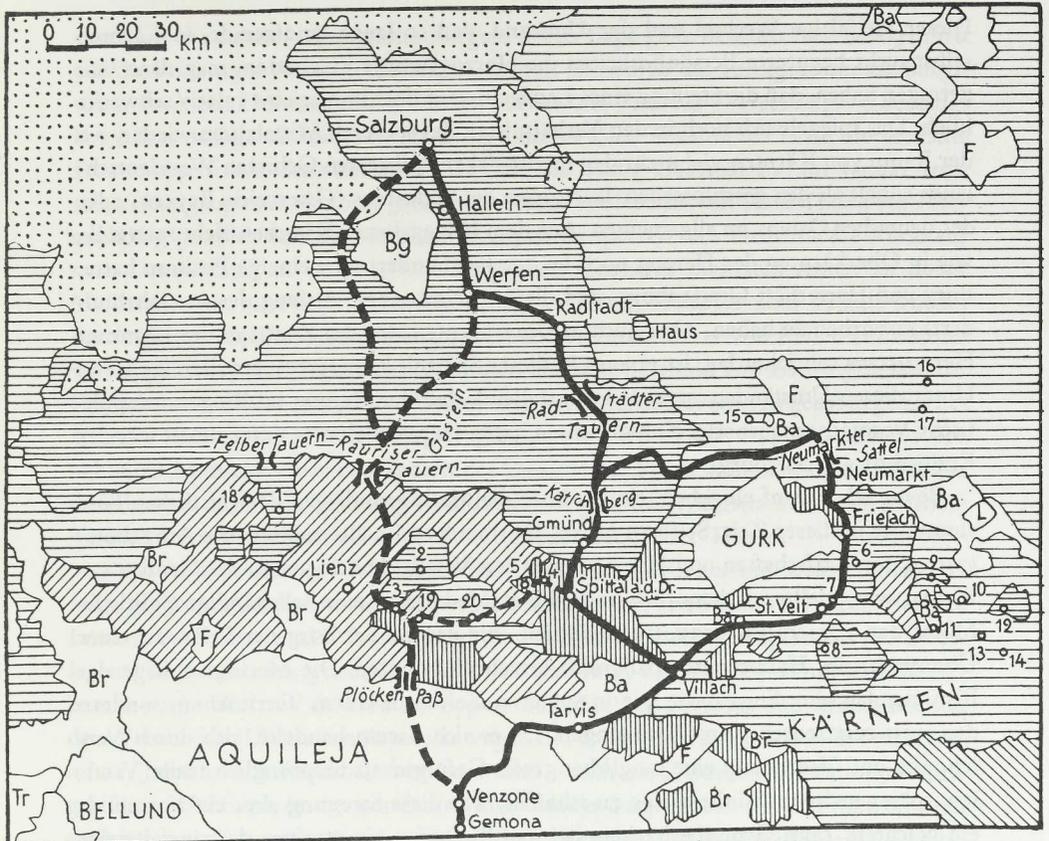
Nun aber zurück ins 8. Jahrhundert. In den 40er Jahren desselben riefen die Slawen des ehemaligen Binnennoricum, nun Karantanien genannt, Bajuwaren unter Herzog Otilo gegen die Awaren zu Hilfe, mit dem Erfolg, die vormalige awarische gegen eine baierische, später fränkische Oberhoheit einzutauschen<sup>10)</sup>. Mit diesem Zeitpunkt begann zunächst tastend, dann systematischer die Christianisierung der Alpenlawen – Karantanier vom Zentrum Salzburg aus. 767 entsandte Bischof Virgil von Salzburg den Chorbischof Modestus dorthin, der in den zerstörten Römerstädten Virunum (Maria Saal) und Teurnia (St. Peter im Holz), sowie im steirischen Murtal kirchliche Zentren errichtete. Das war zunächst ein rein kirchliches Fußfassen Salzburgs in Kärnten. Ein herrschaftliches erfolgte erst, nachdem Salzburg inzwischen auf Veranlassung Karls des Großen zum Erzbistum erhoben und mit der Mission über Pannonien betraut worden war, unter den späteren Karolingern. Aus dem Jahre 860 ist uns die große Schenkungsurkunde König Ludwigs d. Dt. erhalten, mit der er der Salzburger Kirche auf Bitte des Erzbischofs Adalwin die *civitas Sabaria* (Steinamanger, Szombathely) schenkt, außerdem aber noch 24 *curtes* in Niederösterreich, Burgenland, Westungarn, Steiermark und Kärnten, die der Erzbischof bisher als *beneficia* von seiten des Königs oder anderer innegehabt hatte. Von den hier genannten Besitzungen im heutigen Kärnten sind manche später wieder durch Verlehnung oder auf andere Art verlorengegangen. Drei aber *ad Lubantam* (Lavant, um St. Andrä im Lavanttal), *ad Carantanam ecclesiam sancte Marie* (Maria Saal) und *ad Friesah* bildeten bis zum Reichsdeputationshauptschluß die Kerne des salzburgischen Besitzes in Unterkärnten. Eine nicht allzu große Vermehrung erhielt er nur 953 durch die Schenkung des Gutes

10) Dazu und zum folgenden E. KLEBEL, der Einbau Karantanien in das ostfränkische und deutsche Reich, *Carinthia I* 150 (1960), S. 663 ff.

Krapfeld (um Althofen bei Friesach) durch Otto I. Der Besitzzuwachs Salzburgs in der Ottonenzeit war also bescheiden, gemessen an den großen Vergabungen, die an Bamberg fielen (Villach-Kanaltal, wohl auch im oberen Lavanttal und im Lungau). Es hatte sich's mit dem Herrscherhause seit der Beteiligung Erzbischof Herolds am Ludolfinischen Aufstand 953/55 etwas verdorben. Auch der gebefreudige Heinrich II. bedachte wohl Salzburger Stifte, nicht aber unmittelbar den Erzbischof. 1002 erhielten von ihm das Kloster Nonnberg und namentlich das Domkapitel reichen Besitz im Lungau, letzteres besonders auch den Zoll von Mauterndorf und den ganzen Südhang des Radstädter Tauern.

Wenden wir uns aber einmal der Entwicklung Kärntens zu: Seit der Mitte des 8. Jahrhunderts sind slawische Herzoge von Karantanien nachweisbar, wobei unter Karantanien nicht nur das heutige Kärnten, sondern auch Steiermark, Teile von Krain und ein Stück Niederösterreichs (Mark Pütten-Wiener Neustadt) zu verstehen ist. Wann und wie dieses zunächst unter baierischer, dann unter fränkischer Oberhoheit stehende slawische Herzogtum sein Ende fand, ist nicht genau feststellbar. Die vermuteten Zeitansätze schwanken zwischen 817 und 828. Karantanien wurde jetzt zu Bayern gezogen und einzelnen Grenzgrafen unterstellt. Trotzdem bildeten diese karantanischen Grafschaften eine gewisse Einheit, wie sie dann auch König Karlmann nach 876 seinem unehelichen Sohn Arnulf insgesamt übergab. Ein eigentliches Reichshertzogtum entstand aber erst wieder 976, als Otto II. nach dem Aufstand Herzog Heinrichs II. von Bayern Karantanien von Bayern trennte und es einem Liutpoldinger, Heinrich, als Herzog übergab. Es war nochmals das alte große Karantanien mit der den Ungarn wieder abgenommenen Mittel- und Untersteiermark. Das hatte aber keinen langen Bestand. Um 1000 wurde die Steiermark wieder Bayern unterstellt und das neue Herzogtum Kärnten im wesentlichen auf das heutige Bundesland beschränkt. Im Westen reichte es allerdings bis über die Lienzer Klause und die Dreiherrnspitze (ungefähr das heutige Osttirol einschließend), weiters gehörte bis ins 15. Jahrhundert das obere Murtal dazu, ursprünglich jedenfalls auch der heute salzburgische Lungau, auch im Osten griff es in die frühere Untersteiermark (um Windischgrätz) hinein. Es bestand ursprünglich im wesentlichen aus drei großen Grafschaften: Lurn im Westen, Friesach in der Mitte und Jaun im Osten. Dazu kam der vormals friaulische Teil (Villach-Kanaltal) im Süden. Merkwürdigerweise spielte dieses Herzogtum Kärnten unverhältnismäßig lange – freilich öfter durch äußere Verhältnisse bedingt – die Rolle eines Amtshertzogtums älteren Typs. In rascher Folge wechselten Herzoge aus den Häusern der Salier (gelegentlich hatte der König bzw. Kaiser Heinrich III. das Herzogtum selbst inne), der Eppensteiner, Welfen, Lothringer, Zähringer. Erst ab 1077 gelang es den Eppensteinern eine Dynastie zu bilden, die aber schon 1122 erlosch, worauf die ursprünglich aus Rheinfranken stammende Familie der Spanheimer folgte, von denen eine Linie, die Grafen von Ortenburg (in Niederbayern, nicht zu verwechseln mit dem Kärntner Grafengeschlecht von Ortenburg bei Spittal), heute noch blüht.

Die Territorialverhältnisse in Salzburg und Kärnten um 1410



- Erzstift Salzburg
- Sonstige geistliche Gebiete
- Ba Bamberg
- Bg Berchtesgaden
- Br Brixen
- F Freising
- L Lavant
- Tr Trient

- Habsburgische Länder
- Bayrische Herzogtümer
- Grafschaft Görz
- Grafschaft Ortenburg
- Grafschaft Cilli
- obere Straße
- untere Straße

Salzburger Besitzungen:

- 1 Windisch-Matrei
- 2 Stall
- 3 Lengberg
- 4 Feldsberg
- 5 Sachsenburg
- 6 Althofen
- 7 Taggenbrunn

- 8 Maria Saal
- 9 Reisberg
- 10 St. Andrä
- 11 Lichtenberg
- 12 Stein
- 13 Löschtal
- 14 Lavamünd
- 15 Bayersdorf

- 16 Bischofsfeld
- 17 Fohnsdorf

Anderer Örtlichkeiten:

- 18 Virgen
- 19 Oberdrauburg
- 20 Greifenburg

Dieser vielfältige Wechsel und der Umstand, daß so lange landfremde, in Kärnten selbst nicht begüterte Persönlichkeiten die Herzogswürde innehatten, mag dazu beigetragen haben, daß die Stellung eines Landesfürsten dort immer eine relativ schwache blieb. Das spiegelt sich noch in den Verhältnissen des späteren Mittelalters wieder, wo der Raum von Kärnten viel mehr den territorial zersplitterten Gebieten Westdeutschlands ähnelt als den geschlossenen Territorien des Südostens (Österreich, Bayern) oder des deutschen Ostens im allgemeinen. Auf dem beigegebenen Kärtchen sieht man z. B., wie in Oberkärnten der Herzog noch im 15. Jahrhundert eine einzige Position hatte: Burg und Herrschaft Greifenburg, und diese scheint er erst Anfang des 13. Jahrhunderts erworben zu haben. Aber auch in Unterkärnten, wo das Zentrum des Kärntner Herzogtums seit jeher lag, ist er auch in dieser Spätzeit keineswegs der alleinige Herr. Unter diesen Umständen ist es nicht auffallend, daß der Herzog im Ringen um politische Vormacht mancherlei Konkurrenten hatte. Der vornehmste unter ihnen war der Erzbischof von Salzburg.

Bevor wir darauf eingehen, einiges über die Machtgrundlagen der geistlichen Fürstentümer in dieser Zeit. Seitdem im 10. Jahrhundert das alte militärische Aufgebotsystem der Grafschaften und Herzogtümer den Vasallenkontingenten der Großen gewichen war, stellten bekanntlich auch die Reichskirchen eine selbständige politische Macht dar, namentlich dann, wenn sie sich, wie das bei Salzburg der Fall war, einer Übermacht des Hauptvogts erfolgreich erwehren konnten. Die Machtgrundlage der Bistümer lag allerdings nicht wie in späteren Zeiten in einem Territorium, sondern den weit zerstreuten Einzelbesitzungen. Da es sich darum handelte, sich durch Verlehnung und Vergabung eine möglichst große Gefolgschaft ursprünglich freier Vasallen, später unfreier Ministerialen zu schaffen, war diese Streuung eher ein Vorteil als ein Nachteil. Zum Grundbesitz kam bei den Bischöfen ein zweites, das sie zeitweise einem Großteil der Laienherren überlegen machte: das ist ihr je nach Ausdehnung ihrer Diözese kleinerer oder größerer, immer aber ungeheurer Zehentbesitz. In Salzburg war es üblich, daß der Erzbischof  $\frac{2}{3}$  des Zehent,  $\frac{1}{3}$  der Pfarrer erhielt. Allerdings setzte Salzburg gerade im karantanischen Slawengebiet das volle kirchliche Zehentrecht erst im Zusammenhang mit der kirchlichen Reform des 11. Jahrhunderts durch; bis dahin hatte man sich dort seit der Missionierung mit bescheideneren Forderungen begnügt. Auch die Zehentrechte wurden verleht oder sonst veräußert, wie anderes Gut.

Zu einer selbständigen Ausübung ihrer Machtstellung unabhängig vom Reiche kamen die Reichskirchen im wesentlichen aber doch erst, als das ottonische Reichskirchensystem im Investiturstreit auseinanderfiel. Das sieht man in Salzburg ganz deutlich. Erzbischof Gebhard (1060/88) war von Anfang an einer der entschiedensten Anhänger der Reform und der Kurie, in Südostdeutschland fast der einzige unter den Großen. Unter diesen Umständen galt es, seine Stellung militärisch zu sichern und im Jahre 1077 baute er vorderhand wohl nur behelfsmäßig – der eigentliche Ausbau fand

erst nach 1122 statt – drei starke Burgen, deren Lage ganz deutlich ihre Bezogenheit auf die Salzburger Alpenstraße zeigen, damals also schon das Rückgrat der salzburgischen Position: Hohensalzburg, Hohenwerfen und Friesach (Petersberg). Allerdings hatte ihre Anlage vielleicht ein ganz bestimmtes Ziel. Bekanntlich hatte die deutsche Fürstenopposition, darunter auch Gebhard, als König Heinrich IV. im Januar 1077 seinen Bußgang nach Canossa getan hatte, im März Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig gewählt und beschlossen, die Alpen zu sperren, um Heinrich die Rückkehr nach Deutschland zu wehren. Der Burgenbau Gebhards mag sein Anteil an dieser Maßnahme gewesen sein. Trotzdem gelang es König Heinrich über Friaul, wo der Patriarch von Aquileia sein Anhänger war, und Kärnten, wo er von Italien aus Liutold von Eppenstein, den Gegner des bisherigen Herzogs Berthold von Zähringen, der zur Opposition gestoßen war, zum Herzog eingesetzt hatte, Bayern (Regensburg) zu gewinnen. Wenn wir nach dem Weg fragen, den der König von Kärnten nach Bayern nahm, so kann nur einer der Tauern des Pinzgaus in Frage kommen, da der Pinzgau damals noch nicht zum Salzburger Machtbereich gehörte. Wahrscheinlich der Rauriser Tauern, der niederste nach dem Radstädter, oder der Felber Tauern.

Kärnten blieb nun auf Jahrzehnte der Hauptschauplatz der mit wechselndem Erfolge geführten Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und den Salzburger Gregorianern. Letzten Endes erwies sich Salzburg auf diesem lokalen Kriegsschauplatz als der Überlegene. Im Jahre 1121 geriet Konrad I. von Salzburg, damals freilich mit dem Kaiser bereits ausgesöhnt, mit dem letzten Eppensteiner Herzog Heinrich und seinem Bruder, dem Patriarchen Ulrich von Aquileia, wegen der Salzburger Besitzungen in Friaul, die im 11. Jahrhundert erworben worden waren – auch ein Zeichen des Salzburger Ausgreifens nach Süden, im 13. wurden sie aber wieder aufgegeben –, in Konflikt. Konrad erschien daraufhin mit so überlegener Macht in Kärnten, daß er Herzog Heinrich unter bewußt demütigenden Formen zur Kapitulation zwingen konnte.

Machtpolitische Bedeutung für Salzburg hatte auch – wenngleich kirchenpolitische Erwägungen im Vordergrund standen – die Errichtung von Suffraganbistümern mit kleinen Diözesen auf Kärntner Boden, die in strengster Unterordnung unter dem Metropolitansitz verbleiben sollten (1072 Gurk, 1228 Lavant).

Kein Wunder, daß sich Salzburgs Stellung in Kärnten festigte, zumal da das nun 1122 neu auftretende Kärntner Herzogsgeschlecht der Spanheimer im ganzen auch mehr der päpstlichen Partei zuneigte und sich den Salzburger Expansionsbestrebungen gegenüber ziemlich passiv verhielt. Ein Symbol für die nun starke Stellung Salzburgs in Kärnten war die um 1125 von Konrad I. durchgeführte Verlegung des seinerzeit von Graf Wilhelm von Zeltschach gegenüber dem salzburgischen Hof gegründeten Markts an die Stelle des Hofes Friesach zu Füßen der genannten Burg. Er war vorher an das Bistum Gurk gefallen, das sich aber gegenüber den Herzogen nie recht durchzusetzen vermocht hatte. Diese neue, nun salzburgische Stadt Friesach erlangte schnell, wie schon erwähnt, eine hervorragende wirtschaftliche Bedeutung. Charakteri-

stisch dafür ist der Wirkungsbereich des hier ab etwa 1130 von Salzburg geschlagenen Friesacher Pfennigs, der bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts den ganzen altkarantanschen Raum und darüber hinaus Friaul und Ungarn umfaßte <sup>11)</sup>.

Nun gelang es Salzburg auch in Oberkärnten, wo es bisher kaum begütert war, sich festzusetzen. Dort waren bisher die Grafen des Lurngaus die herrschende Macht. Der letzte des alten Geschlechts, Bischof Altmann v. Trient, vermachte 1142 seine Stammburg Hohenburg bei Spittal mit Zubehör an Salzburg. Zu diesem Zubehör gehörte zweifellos die Burg Feldberg, die Nachfolgerin von Altenburg und das nahe Sachsenburg, sowie die letzterem angrenzende Herrschaft Lind, später Salzburger Lehen der Grafen von Tirol bzw. Görz. Höchstwahrscheinlich gehörte auch die große Herrschaft Gmünd dazu, der Nordteil (Rauhenkatsch) allerdings mag nach Moro <sup>12)</sup> durch den Übertritt der Freien von Katsch in die salzburgische Ministerialität noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter Salzburger Hoheit gekommen sein. Diese Erwerbung war für Salzburg von besonderer Wichtigkeit, weil sie ihm den Südhang der Katschbergstraße in die Hand gab, aber auch deswegen, weil sie mit dem dortigen Eisenvorkommen, zusammen mit denen des alsalzburgischen Hüttenberg, dem Erzbischof die wichtigsten Eisenproduktionsstätten in die Hand gab. Hatte das Kärntner Eisen auch nicht mehr dieselbe große Bedeutung wie in keltischer und römischer Zeit, von der namentlich die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg laufend Zeugnis ablegen, so war es doch ein höchst wichtiges Exportgut für den Handel mit Italien.

Die weiteren Erwerbungen Salzburgs in Oberkärnten, wo nun die Grafen von Görz, die schon früher Grafschaftsrechte um Lienz hatten, an Stelle der Grafen von Lurn treten <sup>13)</sup>, daneben aber auch die Grafen von Ortenburg, die von Tirol und die von Lechsgemünd an Bedeutung gewinnen, fallen dann in die Zeit der beginnenden Territorialbildung. Der Erzbischof, der diese am meisten förderte, war Eberhard II. von Regensburg. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern betont kaiserlich eingestellt, durch die reichen Gewinne des kurz vor ihm eröffneten Salzbergwerks Dürrnberg bei Hallein, das in unglaublich kurzer Zeit sich zur größten Saline des südlichen Mitteleuropa entwickelte, finanziell leistungsfähig, versuchte er während seiner langen Regierungszeit (1200–1246), das Zentrum seines Herrschaftsgebietes systematisch territorial abzurunden. Erleichtert wurde ihm dies durch das Aussterben der Grafengeschlechter von Lebenau und Plain, über deren Grafschaften im ehemaligen Salzburggau die Salzburger Kirche zu einem unbekanntem Zeitpunkt die Lehensherrlichkeit erworben haben mußte. Nicht war dies der Fall im Pinzgau, wo die Grafschaftsrechte

11) A. LUSCHIN / v. EBENGREUTH, Friesacher Pfennige, (Wiener) Numismat-Zeitschr., Bd. 15/16 (1922/23).

12) G. MORO, Zur Geschichte des Lieser- u. Katschtales. Carantia I, Bd. 136/138 (1948), S. 176 ff.

13) E. KLEBEL, Die Grafen von Görz als Landesherren in Oberkärnten, Carinthia I. Jahrgang 125 (1935).

vom Herzog von Bayern zu Lehen gingen; die Grafschaft Unterpinzgau hatten die Plainer, Oberpinzgau die Lechsgemünder inne. Beide erwarb Eberhard 1228 auf dem Tauschwege von Bayern, nachdem er schon 1207 die lechsgemündischen Herrschaften in Oberkärnten – wahrscheinlich auch der Grundbesitz im Oberpinzgau (Mittersill) – gekauft hatte. Es handelte sich um Windisch-Matrei, Lengberg und vielleicht auch Stall im Mölltal (wenn dieses nicht schon zum altmannischen Erbe gehört hatte). Damit griff Salzburg an einer zweiten Stelle (am Felber Tauern) unmittelbar über die Tauernkette über. Vorher schon, 1213, hatte sich der Erzbischof von König Friedrich II. die Reichsrechte im Lungau schenken lassen, wodurch er, wenn auch noch nicht den sofortigen Erwerb der dortigen Grafschaft, so doch die Anwartschaft darauf erreichte<sup>14)</sup>. Damit war auch mit einer einzigen Ausnahme, der *Provincia* Gastein, die Anfang des 13. Jahrhunderts von den Grafen von Peilstein an die Herzöge von Bayern gefallen war, in breiter Front die Nordseite des Alpenhauptkammes erreicht. Immerhin gelang es ihm zweimal, die Gastein in Pfandbesitz zu bekommen (1218, 1241). Gekauft hat sie Salzburg erst 1297. Zur selben Zeit gelang es übrigens auch Eberhards Zeitgenossen, dem Kärntner Herzog Bernhard aus dem Hause Spanheim, den herzoglichen Besitz einigermaßen abzurunden, wenn er auch immer noch ein recht bescheidener blieb.

Nachdem Erzbischof Eberhard II. 1246 im Banne gestorben war, wurde Philipp, der jüngere, Sohn Herzog Bernhards von Kärnten, zu seinem Nachfolger gewählt. Er blieb stets nur »Erwählter«, denn er hatte nur die Subdiakonatsweihe. Zum Priester und zum Bischof sich weihen zu lassen, weigerte er sich immer, weil er darauf rechnen zu können glaubte, nach dem Tode seines kinderlosen Bruders Ulrich das Kärntner Herzogtum zu erben. Alles zerrann ihm schließlich zwischen den Fingern, das Erzbistum Salzburg, das Patriarchat Aquileia und das Herzogtum Kärnten. Als Pensionär des Hauses Habsburg starb er schließlich in Krems im Jahre 1279. Und doch war er ein hochbegabter Mensch, freilich zum Geistlichen nicht geschaffen, aber ein glänzender Soldat, und in seiner rücksichtslosen und verwegenen Art ein Mensch, der für die wirren Zeiten des österreichisch-steinischen und des deutschen Interregnums so recht eigentlich geschaffen war, sich durchzusetzen. Das Erzbistum Salzburg regierte er bis 1257 legal, bis 1263 illegal. Während dieser Zeit hat er zweifellos die territoriale Expansion des Erzstifts energisch weitergetrieben, wenn auch schließlich durch sein persönliches Scheitern das meiste wieder verloren ging, und den salzburgischen Aspirationen hat er auf lange Zeit die Wege gewiesen. Endgültig festgesetzt hat Salzburg – wenigstens nach der Hypothese Ernst Klebels – nach dem Aussterben der Babenberger sich unter ihm im Lungau und auch die Grafschaft Ennstal, über die Salzburg alte lehensherrliche Rechte hatte, zog er fürs erste ein. Vor allem erschien sich ihm aber die Gelegenheit zu bieten, die zerstreuten Salzburger Besitzungen in Oberkärnten

14) E. KLEBEL, Der Lungau, Eine hist.-pol. Untersuchung, Salzburg 1960.

zu einem geschlossenen Herrschaftsgebiet zu vereinigen und eventuell bis an die Pforten Italiens vorzustößen. Die Notwendigkeit, in Kärnten einzugreifen, ergab sich, als 1252 Graf Albert II. von Tirol und sein Schwiegersohn und präsumtiver Erbe Graf Meinhard von Görz kriegerisch gegen Bernhard von Kärnten vorgingen. Während sie aber Greifenburg, die einzige Feste des Kärntner Herzogs in Oberkärnten, belagerten, eilte Philipp seinem Vater zu Hilfe und schlug die Görz-Tiroler vor dieser Burg in blutiger Schlacht (Johann von Viktring erzählt später, Philipp hätte sich damals absichtlich die Hände mit Menschenblut befleckt, um weiterer Weihen unfähig zu werden). Der alte Graf Albert von Tirol und zahlreiche seiner Leute gerieten in Gefangenschaft. Seine Lösung ließ sich der Erwählte Philipp teuer bezahlen. Graf Albert mußte im Frieden von Lieserhofen Virgen und Oberdrauburg abtreten und das salzburgische Lehen Lind zu Pfand stellen. Ebenso mußte Graf Meinhard, um seinen Schwiegervater zu lösen, fast allen seinen Besitz im Drau- und Mölltal an Salzburg verpfänden, einschließlich der Burg von Lienz. Wäre es Salzburg gelungen, diese Neuerwerbungen zu halten und noch weiter auszubauen, hätte es schließlich fast der alleinige Herr in Oberkärnten werden müssen. Es hätte schließlich wohl auch den Zugang zu den Pforten der italienischen Ebene erreicht, wenn auch nicht beim bambergischen Villach und im Kanaltal, so doch vielleicht am Plöckenpaß, und wäre somit zu einem richtigen alpinen Paßland geworden wie etwa Savoyen-Piemont, die Schweiz und Tirol.

Dazu sollte es aber nicht kommen. Die Erwerbungen Philipps gingen durch seine eigene Schuld verloren. Da er, wie erwähnt, die Weihen nicht nehmen wollte, setzte ihn 1257 der Papst ab. Er verteidigte sich zwar, unterstützt von seinem Bruder Ulrich, seit 1256 Herzog von Kärnten, und seinem Vetter Przemisl Ottokar von Böhmen noch lange Zeit, mußte aber 1263 doch weichen und verzichtete 1267 endgültig auf den Salzburger Bischofssitz. In diesen Kämpfen waren die Eroberungen wieder verlorengegangen, wenn auch Salzburg erst 1292 und 1298 endgültig auf die Errungenschaften des Lieserhofener Friedens verzichtete. Übrig blieb schließlich nur die wenig bedeutungsvolle Lehensabhängigkeit von Lind und Oberdrauburg, die sogar noch Kaiserin Maria Theresia 1755 von Salzburg zu Lehen nahm<sup>15)</sup>.

In seinem Testament vermachte übrigens Philipp der Salzburger Kirche als Entschädigung für die Schäden, die er ihr zugefügt hatte, aus seinen Erbgütern das mehrfach genannte Schloß Greifenburg. Das wäre wieder eine vortreffliche Ergänzung des Salzburger Besitzes in Oberkärnten gewesen, wenn die Verfügungen des Titularherzogs von Kärnten von irgendeiner Wirkung gewesen wären. Auch sein Bruder Ulrich hatte sich vor seinem 1264 erfolgten Tod zu einer Wiedergutmachung bequemt. Er hatte dem Erzstift die Stadt St. Veit, Markt und Burg Klagenfurt und die Burg St. Georgen im Jauntale geschenkt und sie von ihm unter der Bedingung wieder zu Lehen genommen, daß sie nach seinem söhnelosen Tod an Salzburg zurückfielen. Als dieser

15) M. WUTTE, Ein Salzburger Lehenstreit. Carinthia I, Bd. 101 (1911), S. 18 ff.

aber eintrat, bemächtigte sich König Przemisl Ottokar, bereits Herr von Österreich und Steiermark, auf Grund eines mit Ulrich geschlossenen Vertrages auch Kärntens, die Ansprüche Philipps achtlos beiseite schiebend, ebenso natürlich die Salzburgs.

Mit dem Umsichgreifen Przemisl Ottokars kam Salzburg erstmals in den Bannkreis eines übermächtigen Nachbarn. Ein Zustand, der sich auch später nicht mehr ändern sollte und Salzburger Expansionsbestrebungen ein Ziel setzten, wenn man sich dessen auch nicht gleich bewußt wurde. Gegen das beängstigende Übergewicht des Böhmenkönigs suchte sich Erzbischof Friedrich II. von Walchen (1270–1284) dadurch zur Wehr zu setzen, daß er eifrigster Vorkämpfer des neuen Königs Rudolf wurde. Er kam dabei freilich in große Bedrängnis, als dieser zu lange zögerte, in Österreich zu erscheinen. 1275 stürzte sich Ottokar auf die salzburgischen Besitzungen und zerstörte die Stadt Friesach. Die erste der drei Verwüstungen, die die Stadt im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts über sich ergehen lassen mußte und die ihre Blüte für immer brachen.

Die Przemislidengefahr ging mit der Schlacht auf dem Marchfeld zu Ende. Für Salzburg veränderten sich dadurch aber die Verhältnisse wenig. 1282 verließ bekanntlich König Rudolf Österreich und Steiermark seinen Söhnen. Gerne hätte er auch Kärnten seinem Hause verschafft, mußte jedoch seinen Bundesgenossen Grafen Meinhard II. von Tirol damit belehnen (1286). Es war dies der Sohn des Grafen Meinhard IV. von Görz, Enkel und Erbe des Grafen Albert II. von Tirol, die wir als die Besiegten von Greifenburg kennenlernten. Meinhard und sein Bruder Albert teilten sich ihr großes Erbe so, daß Albert den alten Görzer Besitz und das tirolische Pustertal erhielt, Meinhard aber Tirol, wozu jetzt Kärnten kam. Mußte Salzburg schon diese Machtvermehrung der Meinhardiner unangenehm sein, so sollte ihm die Festsetzung der Habsburger in den Ostalpen, wozu es doch so viel beigetragen hatte, noch viel gefährlicher werden. Es nützte nichts, daß das Domkapitel nach dem Tode des Erzbischofs Friedrich 1284 den langjährigen Kanzler König Rudolfs, Rudolf von Hohenegg, zu dessen Nachfolger wählte. 1289 brach namentlich über die seit Philipps Zeiten ungeklärten Hoheitsverhältnisse im Ennstal der Krieg aus, der Beginn einer Reihe von wilden Kriegen, die sich auch unter Erzbischof Konrad IV. von Fohnsdorf (1291 bis 1312) fortsetzen, der schließlich froh sein mußte, mit Herzog Albrecht, als sich dieser zum deutschen Thronstreit rüstete, 1297 zu einem glimpflichen Frieden zu gelangen. Seit diesem Wiener Frieden blieb Salzburg mit Österreich bis auf wenige Ausnahmen für immer eng verbündet, mußte aber natürlich alle seine Aspirationen in dieser Richtung begraben. Im Süden ging es nicht viel anders. Zwei Kriege, die Erzbischof Konrad mit Kärnten-Tirol 1292 und 1307 führte, blieben ohne praktischen Erfolg. Immerhin gelangen ihm dort noch zwei kleine aber günstig gelegene Erwerbungen: 1300 bzw. 1310 Lavamünd und Löschtal am Ausgang des Lavanttales und 1318 Neumarkt am Neumarkter Sattel. Aber auch mit diesem Ausbau im kleinen hatte es sein Ende, als im Jahre 1335 das Herzogtum Kärnten an die Habsburger fiel.

Für diese bedeutete Kärnten den ersten Pfeiler der Landbrücke zwischen ihrem Herrschaftsbereich in den Ostalpen und ihren schwäbisch-schweizerischen Erblanden. Mit der Erwerbung Tirols 1363 und der Festsetzung in Vorarlberg 1375 wurde sie im wesentlichen vollendet.

Das einzige größere Hindernis auf dieser Brücke war hier im Osten der oberkärntnerische Block von Kleinterritorien: Görz, Ortenburg, Salzburg, Bamberg. Daß er einmal fallen mußte, war offensichtlich. Vorderhand aber war er verkehrspolitisch für Salzburg recht günstig und gewissermaßen ein Ersatz für den nicht gelungenen salzburgischen Paßstaat, denn beide Straßenzüge (die obere und die untere Straße) führten durch die Gebiete von Herren, die nur an diesen allein interessiert waren. Habsburg hatte hier ja nur nach wie vor das abseitige Greifenburg inne. Einmal freilich, 1350 bis 1365, hatte es auch gerade am südlichen Endpunkt dieser Straßen Fuß gefaßt, als es vorübergehend Venzone-Peuscheldorf erworben hatte. Es ist charakteristisch, daß Herzog Rudolf IV., als er gerade damals (1363) auch Tirol erwarb, dem Dogen von Venedig stolz schreiben konnte: Er habe nun alle Straßen zwischen Italien und Deutschland in der Hand.

Bevor wir aber auf die allmähliche Aufsaugung dieses Blockes im 15. und 16. Jahrhundert eingehen, ist ein kurzes Wort über die inzwischen eingetretene Verschiebung der Machtgrundlagen der Fürsten einzuschieben. Wir haben vorhin davon gesprochen, daß bis zum 12. Jahrhundert die Möglichkeit ausschlaggebend war, durch Vergabungen sich eine ausgedehnte Vasallität zu schaffen. Im 13. Jahrhundert, als die alten Bande der Ministerialität und des Lehenwesens sich lösten und an dessen Stelle mehr oder minder das Soldwesen trat, kam es auf reiche finanzielle Einkünfte, sei es aus Grundherrschaft, Zöllen, Bergwerken usw. an. Bald genügte das aber nicht mehr, und die Fürsten waren immer mehr genötigt, die Steuerkraft und die sonstige Mitarbeit der Bewohner ihrer neuentstandenen Territorien heranzuziehen. Im 13. Jahrhundert lösten sich ja auch die letzten Reste der Personalverbände des alten Reiches, die Herzogtümer und Markgrafschaften vollständig auf und an ihre Stelle traten aus Herrschaftsrechten unterschiedlichster Herkunft sich bildende Territorien. Dabei waren natürlich die reinen Neuschöpfungen, wie, um bei den heutigen österreichischen Bundesländern zu bleiben, Tirol, Salzburg und Vorarlberg im Nachteil gegenüber denen, die an ältere Einheiten anknüpfen konnten, wie Österreich, Steiermark, Kärnten und, um über den österreichischen Umkreis wieder hinauszugehen, Bayern. Von all diesen Territorialherren war das junge brutal handfest zugreifende Geschlecht der Habsburger entschieden das erfolgreichste. In Österreich und Steiermark gelang es ihnen bald, den Rahmen der alten Verbände auch mit den jüngeren Landesherrschaften auszufüllen. Etwas weniger glücklich waren die Wittelsbacher in Bayern, obwohl das geradezu epidemische Aussterben der alten Grafengeschlechter zu Beginn des 13. Jahrhunderts ihnen sehr zu Hilfe kam. Das sehen wir besonders im Falle Salzburg: Hier ist der weitest- aus größte Teil des späteren neuen Stiftslandes auf bayerischem Boden entstanden,

nur der kleinere Teil – vom heutigen Bundeslande nur der Lungau – auf altkärntnerischem.

Dieses neue Land Salzburg tritt uns, wenn auch nicht dem Namen nach, zuerst im Jahre 1327 entgegen, als wir erstmals von Landständen hören, bzw. von einer von den Ständen bewilligten Steuer und im Jahre darauf der Erzbischof eine Art Landesordnung erläßt. Die Grenzen zwischen dem engeren Lande Salzburg und den von Salzburg zwar ebenfalls immer als reichsunmittelbar betrachteten Außenherrschaften waren noch lange schwankend, besonders in Kärnten, wo ja auch die habsburgischen Herzöge zunächst noch eine sehr schwache Stellung hatten. Erst im 15. Jahrhundert griff hier Herzog Ernst der Eiserne (1386–1424) und sein Sohn, der spätere Kaiser Friedrich III., energisch ein. So sollte auch der Erzbischof von Salzburg gezwungen werden, auf den Landtagen Kärntens und Steiermarks zu erscheinen und damit die Landesherrlichkeit der Habsburger anerkennen. 1458 sah sich der Erzbischof gezwungen, diese und andere Ansprüche durch Hingabe der letzten Erwerbungen (Neumarkt, Lavamünd, Löschtal sowie Arnfels in Untersteier) Friedrich III. abzukaufen. Zugleich war dies das erste Abbröckeln des Salzburger Besitzes.

Den Habsburgern war aber inzwischen hier ein gefährlicherer Konkurrent erwachsen, als Salzburg das war. Die südsteirischen Grafen von Cilli (ursprünglich Freie von Saneck, erst 1341 gefraht) waren mächtig in die Höhe gekommen, hatten sich in Untersteiermark, Krain, Kroatien und Slawonien starke Machtpositionen geschaffen, selbst nach Bosnien übergreifen und waren durch die Gunst Kaiser Sigismunds, der eine Cillierin zur Gattin hatte, noch höher gestiegen (1436 wurden sie Reichsfürsten). Im Jahre 1418 hatten sie die Oberkärntner Ortenburger aufgeerbt und hatten damit auch in Kärnten festen Fuß gefaßt<sup>16)</sup>. Aber rascher noch als das Steigen der Cillier war ihr Ende. 1456 wurde der letzte des Stammes, der am Hofe König Ladislaus' von Ungarn allmächtige Graf Ulrich, von der ungarischen Adelpartei in Belgrad ermordet. Im Streit um sein Erbe traten eine ganze Reihe von Bewerbern auf den Plan, darunter in bezug auf die Grafschaft Ortenburg auch die Grafen von Görz. Schließlich bemächtigte sich aber Kaiser Friedrich, der den Feldhauptmann der Cillier, Jan Witowez, auf seine Seite brachte, des Ganzen und ließ 1460 durch diesen die Görzner nicht nur aus dem Ortenburgischen hinauswerfen, sondern ihnen auch ihre alten Stammlande im Osten der Lienzer Klause ohne jeden Rechtsgrund abnehmen (Frieden von Pussarnitz). 1462 gewannen die Görzner wenigstens ihre alte Residenzstadt Lienz wieder zurück. Das übrige blieb aber verloren. Die nunmehrige Westgrenze des habsburgischen Gebietes ist bis heute die Kärntner/Tiroler Grenze geblieben, da König Maximilian, als 1500 das Haus Görz ausstarb, den Restbesitz nicht zu Kärnten, sondern zu Tirol schlug. Das habsburgische Gebiet lag jetzt schwer über den beiden Routen der Salzburger Italienstraße.

16) Über die Folgen dieses Ereignisses für den Salzburger Italienhandel. H. KLEIN, Kaiser Sigismunds Handelssperre gegen Venedig und die Salzburger Alpenstraße, Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift für Theodor Mayer, Bd. II/1955, S. 317 ff.

Salzburg war jetzt die einzig nennenswerte Macht neben dem Hause Österreich, die südlich der Tauern überblieb, da Bamberg wegen seiner weiten Entfernung kaum zählte. Es war nur eine Frage der Zeit, wann auch an das Erzstift die Reihe kommen sollte. Die Gelegenheit hierzu schien der sogenannte Ungarische Krieg zu bieten. Zu ihm kam es, als 1478 der Kaiser dem Salzburger Erzbischof Berhard von Rohr ein halbes Abdankungsversprechen abgerungen hatte, um das Erzstift seinem Günstling, dem aus Ungarn entflohenen Erzbischof von Gran, Johann Beckenschlager, zuzuspielen. Als Bernhard sein Versprechen unter dem Druck seines Domkapitels und seiner Landstände wieder zurückzog, griff der Kaiser die Salzburger Besitzungen an, Bernhard warf sich daraufhin dem König von Ungarn, Matthias Corvinus, in die Arme und nahm ungarische Truppen in die salzburgischen Festen in Steiermark, Kärnten und im Lungau auf. Der Krieg dauerte durch Jahre, Steiermark, Kärnten und den Lungau zusammen mit sich wiederholenden Türkeneinfällen furchtbar verwüstend, und hörte auch nicht auf, als Bernhard 1482 klein beigab und zugunsten Johann Beckenschlagers wirklich abdankte. Der Kaiser und Ungarn kämpften sozusagen über der Leiche Salzburgs weiter. Der Krieg nahm erst ein Ende, als der Corvine 1490 starb. Die Ungarn zogen daraufhin aus dem Lungau, Friesach, Althofen und Hüttenberg ab, die sie wieder an Salzburg übergaben. Alles übrige an Salzburger Besitz in Kärnten und Steiermark blieb auch jetzt in österreichischen Händen. Erst Maximilian ließ sich herbei, die steirisch-kärntnerischen Besitzungen Salzburgs mit Ausnahme von Gmünd in Kärnten, Pettau und Rann in Steiermark gegen eine schwere Ablösungssumme auszuliefern und verkaufte später (1502) auch Gmünd, aber mit Vorbehalt eines Rückkaufrechtes, an das Erzstift zurück. Damit war äußerlich der Salzburger Besitzstand in Kärnten wieder hergestellt. In Wirklichkeit aber gelangte Salzburg nie mehr wieder in den Besitz der Hoheitsrechte über sie, wenn es diesen Zustand auch erst in einer zweiten Schwächeperiode – nach den Bauernkriegen – in einem Vertrag mit König Ferdinand von 1535 – offiziell anerkannte. Im letztgenannten Jahr verzichtete auch Bamberg auf seine Hoheitsrechte. Die übrigen geistlichen Gebiete hatten sie, soweit sie solche überhaupt besaßen, schon früher verloren.

Hinsichtlich der Herrschaft Gmünd, die vor dem Ungarischen Krieg immer zum engeren Lande des Erzstifts gezählt hatte, wollte Salzburg auch nach 1535, obwohl es damals den Katschberg als Kärntner Landesgrenze anerkannt hatte, nicht gleich nachgeben. Vertreter der Stadt und der Gerichtsgemeinde Gmünd erschienen noch weiterhin auf den Salzburger Landtagen, bis im Jahre 1555 Österreich von seinem Rückkaufsrechte Gebrauch machte.

Damit hatte Salzburg seinen letzten Halt jenseits des Alpenhauptkamms verloren. Nur im Westen verblieb ihm ein kleiner Appendix in der Herrschaft Windischmatriei und der winzigen Enklave Lengberg. Es ist recht charakteristisch, daß Salzburg hier die Landeshoheit bis zuletzt, wenn auch nicht ganz unangefochten, erhalten konnte, im Gegensatz zu den Herrschaften in Kärnten und Steiermark, obwohl die Rechts-

grundlage seines Besitzes genau dieselbe war. Ja sogar eine schlechtere, denn in Windischmatrei besaß es im Gegensatz zu den meisten Kärntner Besitzungen nicht einmal die volle Blutgerichtsbarkeit. Dasselbe gilt für das Zillertal. Die Sache war eben doch so, daß sich im Falle Windischmatrei weder Görz noch später Tirol, selbst junge Länder, auf die Zugehörigkeit zu alten überherrschaftlichen Verbänden berufen konnten, während die Habsburger es verstanden, dem Landesbegriff der alten Herzogtümer Österreich, Steiermark und Kärnten auch in der Zeit der jüngeren Territorialentwicklung neues Leben einzuhauchen.

Die geänderten Verhältnisse südlich der Tauern machten sich bald auch hinsichtlich der Tauernstraße bemerkbar. Schon 1554 errichtete König Ferdinand bei Kremsbrücken südlich des Katschbergs eine neue Maut mit sehr hohen Zollsätzen, die dazu bestimmt war, die Konkurrenz der Radstädter Tauernstraße mit den österreichischen Alpenstraßen einzuschränken. Sie war letzten Endes die Ursache, daß der Verkehr hier in der Folge weitgehend zum Erliegen kam.

Es ist die Frage, ob diese Abschnürung der uralten Nord-Süd-Linie schließlich nicht Kärnten noch mehr geschadet hat als Salzburg. Jedenfalls ist es auffallend, wie sehr Kärnten im 17. und 18. Jahrhundert wirtschaftlich und kulturell in den Schatten tritt. Heute ist Kärnten zwar unter den österreichischen Ländern das reichste an Denkmälern der Romanik und Gotik. Die große Kulturwelle des Barocks, die doch alle Lande bajuwarischen Stammes so intensiv umgestaltete, hat Kärnten nur ganz unwesentlich berührt.